

Kirchenreformdiskurse in der römisch-katholischen Kirche zwischen Erhalten von Strukturen und Entwurf von radikal Neuem

Judith Könemann

Rainer Bucher, An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen Kirche, Echter Würzburg 2014, IX + 526 S. – *Hans Küng*, Kirchenreform = *Hans Küng*, Sämtliche Werke VI, hg. v. Stephan Schlenz, Herder Freiburg 2016, 482 S. – *Andreas Merkt/Günther Wassilowsky/Gregor Wurst* (Hg.), Reformen in der Kirche. Historische Perspektiven (QD 260), Herder Freiburg 2014, 325 S. – *Claudia Pfrang*, Wenn Menschen Kirche denken. Subjektorientierte Kirchenentwicklung, Matthias-Grünwald-Verlag Ostfildern 2010, 459 S. – *Heribert Hallermann/Thomas Meckel/Sabrina Meckel-Pfannkuche/Matthias Pulte* (Hg.), Reform an Haupt und Gliedern. Impulse für eine Kirche »im Aufbruch« (Würzburger Theologie 14), Echter Würzburg 2017, 328 S.

Weitere Literatur

Reinhard Feiter/Hadwig Müller (Hg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, übers. v. Hadwig Müller/Wilhelm Rauscher (Bildung und Pastoral 1), Matthias-Grünwald-Verlag Ostfildern 2013. – *Überdiözesaner Gesprächsprozess »Im Heute glauben«* 2011–2015. Abschlussbericht, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn 2015, 38 S.

Reformdiskurse in der katholischen Kirche und der katholischen Theologie haben mal mehr und mal weniger Konjunktur. Der Selbstbeschreibung der (Katholischen) Kirche als *ecclesia semper reformanda* ist sozusagen die dauernde oder immer wiederkehrende Selbstreform bereits zu eigen. Im 20. Jh. ist die Diskussion um eine Reform der katholischen Kirche hin zu mehr Demokratisierung im Grunde seit dem II. Vatikanischen Konzil nicht verstummt, allerdings findet gerade in den vergangenen Jahren in den deutschsprachigen Ländern erneut eine intensive Debatte um die Zukunftsgestalt der Katholischen Kirche, ihrer Sozialformen und eng damit verbunden nach der Pastoral und pastoralen Ausgestaltung statt. Für diese seit Beginn der 2000er Jahre und dann intensiviert seit 2010 zu beobachtende Debatte lassen sich verschiedene Gründe ausmachen. Eine wesentliche Ursache, neu über die Pastoral und deren Strukturen nachzudenken, liegt in den gesellschaftlichen Pluralisierungs- und Individualisierungsprozessen, die zu massiven Entkirchlichungsprozessen in den letzten Jahren und Jahrzehnten führten. Innerkirchlich als Folge dieser Entkirchlichung zeigen sie sich in den Finanzkrisen einiger Bistümer zu Beginn der 2000er Jahre, allen voran des Erzbistums Berlin, gefolgt von einigen anderen. Dies führte auf der Ebene der Bistümer zu den bis heute andauernden massiven Um- und teilweise Restrukturierungsprozessen auf der Ebene der Pastoral. In den vergangenen fünfzehn Jahren gab es kein bundesdeutsches Bistum, in dem nicht Pfarrgemeinden zu größeren Verbänden zusammengefasst wurden. Diese firmieren unter Titeln wie Pfarreiengemeinschaft, Verantwortungsgemeinschaft, Pastoralverbände oder auch Pastoralraum. Letztlich geht es immer um die Zusammenlegung von Strukturen. Am meisten

Aufsehen hat vor einigen Jahren das Bistum Essen erregt, als es seine Pfarreien von mehr als 240 auf 45 Pfarreien durch solche Zusammenlegungen reduzierte.

Weitere Ursachen lassen sich dann 2010 vor allem in dem Missbrauchsskandal der Katholischen Kirche, der zu einem nochmals verstärkten Erosionsprozess und letztlich auch zu dem 2011 veröffentlichten TheologInnen-Memorandum (<http://www.memorandum-freiheit.de>, 24.11.2017) führte, ausmachen. Das neue Pontifikat unter Papst Franziskus seit 2013 und etwa die rasche Einberufung und Durchführung der Familiensynode intensivierten erneut die Diskussionen um eine Reform der katholischen Kirche, die sich nun mit dem neuen Pontifikat auch auf eine Kurienreform erstreckt. All diese Phänomene werden spätestens seit 2010 unter dem Label der Krise diskutiert, wobei die Krise entweder mehr in der Kirche selbst und ihren (verhärteten, veralteten) Strukturen oder mehr bei den Gläubigen bzw. Menschen (Stichwort Gotteskrise) gesucht wird.

Im Grunde kreisen die gegenwärtigen Reformdiskurse um ein großes Thema, nämlich um die Frage der angemessenen organisationalen Ausgestaltung der Katholischen Kirche. Dabei fächert sich dieses Thema der Organisation und Organisationsstrukturen in zwei Felder auf, zum einen in den gesamten Bereich der Pastoral und Seelsorge, ihrer Strukturierung und Organisation, ein Thema, das gegenwärtig vielfach unter dem Label der Kirchenentwicklung (Prang) diskutiert wird, und zum anderen in das Feld der Kurienreform, als Reform der zentralen Organisationseinheit der Katholischen Kirche in Rom (Hallermann/Meckel/Meckel-Pfannkuche/Pulte). Mit diesen Fragen nach Organisation sind die inhaltlichen Themen eng verbunden, geht es letztlich um die Frage, welche Strukturen es der Katholischen Kirche in der heutigen Zeit und unter den gegenwärtigen Bedingungen am besten ermöglichen, ihrem Auftrag, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen – oder etwas moderner formuliert: »nah bei den Menschen zu sein« – nachzukommen.

Ich möchte im Folgenden die Diskussion um Kirchenreform mit Blick auf folgende Aspekte beleuchten: Was ist mit Reform gemeint und was sind die Themen der Reform? Worin werden die Ursachen für die Reformbedürftigkeit ausgemacht und was sind ihre Inhalte? Und schließlich, wie ist die Reichweite der Vorschläge für die Gestaltung der Zukunft einzuschätzen?

1. Reform und Themen

Zunächst lässt sich festhalten, dass das, was mit Reform gemeint ist, in der Regel als bekannt vorausgesetzt wird. Der Begriff Reform und dessen Verständnis, ob Reform gleich Erneuerung ist, es sich um eine progressive oder konservative Reform handelt, ob sie vor allem personal ethisch oder eher organisational gesehen wird etc., wird nicht genauer diskutiert. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Veröffentlichungen teilweise nicht explizit zum Thema »Reform« geschrieben wurden (z.B. Pfrang; Bucher). Aber auch die, die sich explizit mit dem Thema »Reform« beschäftigen, thematisieren den Begriff nicht (Küng, Hallermann/Meckel/

Meckel-Pfannkuche/Pulte, anders Merkt/Wassilowsky/Wurst, hier vor allem G. Wassilowsky). Was unter Reform zu verstehen ist bzw. worauf sie sich bezieht, scheint demnach allgemein klar zu sein. Zudem ist das Thema der Kirchenreform kein neuzeitliches oder modernes, vielmehr ist »das Bedürfnis nach Reform der Kirche [...] keine Eigentümlichkeit [...] einer [...] begrenzten Periode des Mittelalters; es zieht sich vielmehr durch viele Jahrhunderte und ist vielleicht so alt wie die Kirche selbst.« (K. Unterburger; Merkt/Wassilowsky/Wurst, 109). Nicht nur die Reform an sich hat eine erstaunliche Kontinuität, auch die jeweiligen Ursachen und Themen bzw. Inhalte tauchen mit erstaunlicher Regelmäßigkeit wieder auf, wenn auch in historisch anderem Gewand (Merkt/Wassilowsky/Wurst). So lassen sich insgesamt drei Themenbündel herauskristallisieren, um die die Frage nach Reform der Kirche sich durch die Geschichte hindurch dreht, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. Da ist zum einen das Themenbündel »Lebenswandel und Glaubwürdigkeit der Amtsträger« und anderer Kirchenglieder, verbunden mit allen Fragen der Lebensführung und des Lebenswandels inkl. des Zölibats (Merkt/Wassilowsky/Wurst; Küng), zum zweiten das Themenbündel der Beziehung zwischen Welt und Kirche mit der Frage nach der Unterscheidung der Kirche von der Welt bzw. Entweltlichung/Kenntlichkeit des Christlichen, oder modern formuliert: der Frage nach dem genuinen Profil (Merkt/Wassilowsky/Wurst), und zum dritten das Themenbündel der Entwicklung der Organisation, der Verhärtung und Verselbständigung von Strukturen, der (Macht-)Zentralisierung (Entwicklung des Papstprimats) und Dezentralisierung etc. (Bucher; Merkt/Wassilowsky/Wurst; Küng; Hallermann/Meckel/Meckel-Pfannkuche/Pulte), wozu auch der im Grunde ganz eigene Diskussionsstrang der Kurienreform gehört. Dabei sind zwei Dinge auffällig: Zum einen bezieht sich das Thema Kurienreform ausschließlich auf die römische Kurie und nie auf die Diözesankurien, und zum anderen wird es vor allem von KirchenrechtlerInnen (Hallermann/Meckel/Meckel-Pfannkuche/Pulte) diskutiert, in den sonstigen Diskursen taucht es fast nicht auf.

Begegnen all diese Themen über die Geschichte hinweg, wenn auch mit unterschiedlichen Facettierungen, so stellen die Diskussionen um Demokratisierung der Kirche wie auch die Diskussion über die Frauenordination – letztere im Rahmen der durchgehenden Diskussion um Zulassungsbedingungen verbunden mit Fragen des Lebenswandels – eine genuin moderne Facette im Kaleidoskop der Themen dar. Mit *diesen* Themen geht auch die Frage nach dem Konzept der Reform einher. Geht es eher um ein »back to the roots«: zurück zur alten Kirche in biblischer Grundlegung, wie manche gegenwärtigen Bezüge auf Hauskirchen etc. dies nahelegen, bei einer gleichzeitigen negativen Sichtweise auf die Hellenisierung der Kirche – oder geht es vornehmlich um eine Reform des Papsttums, da die Erneuerung beim »Haupt« beginnen müsse, um dann auf die »Glieder« überzugehen – oder liegt die Lösung in der Synodalität, also sozusagen im »bottom up«-Prinzip gegenüber den »top down«-System des zweiten Konzepts? Auch diese Reformkonzepte lassen sich bereits historisch betrachten und einordnen (Wassilowsky, 141–144; Merkt/Wassilowsky/Wurst).

2. Anlässe und Ursachen der Reformbedürftigkeit

Interessant ist auch der Blick auf die Ursachen und Gründe, die für die Reformbedürftigkeit der Kirche ausgemacht werden und hier – einigen wurden ja eingangs bereits genannt – insbesondere darauf, ob diese eher gesellschaftlich oder eher innerkirchlich-theologisch gesehen werden. Betrachtet man die gegenwärtigen Diskurse um die Kirchenentwicklung, die in Reaktion auf das oben angesprochene Phänomen der Kirchenkrise geführt werden, so werden dort die Ursachen für die »Krise« zum einen in der Doppelbewegung der oben bereits angesprochenen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, insbesondere der Wahlfreiheit der Subjekte und der Konkurrenz anderer Angebote durch Pluralisierungsprozesse gesehen, die dann innerkirchlich durch eine Konzentration auf das Weiheamt (Klerikalisierung) und eine strenge Sittenlehre (Wiederzulassung wiederverheirateter Geschiedener, Anerkennung der Vielfalt der Lebensformen) verstärkt werden und entsprechende massive Erosionsprozesse nach sich ziehen. Zum anderen werden sie in organisationalen Strukturen, die den heutigen Bedürfnissen und Anforderungen an die Pastoral sowohl seitens der Gläubigen als auch seitens des kirchlichen Personals nicht mehr gerecht werden, gesehen (z.B. Pfrang; auch Bucher).

Ein eigenes Feld in der Ursachenforschung nimmt das Amtspriestertum ein, insbesondere angesichts der massiv zurückgehenden Priesterweihen in den vergangenen Jahrzehnten und verstärkt in den vergangenen Jahren, wodurch das mittelalterliche System der territorial flächendeckenden pastoralen Versorgung mittels Weiheamt massiv erodiert. Die Frage nach den Ursachen für die Erosion des Priesternachwuchses wird dabei sowohl im Wegbrechen von gesellschaftlichem Status und Anerkennung (Bucher 341–350; Küng, 447–455) gesehen als auch in Überforderungen durch neue pastorale Strukturen sowie einem nicht geklärten Verhältnis der verschiedenen »Dienstämter« (Priester, Pastoral- und GemeindeferentInnen) zueinander (Bucher, 315–370).

In einer stärker historischen (Merkt/Wassilowsky/Wurst; Küng) und theologischen (Bucher; Küng) Rückbindung wird der heutige Reformbedarf auf Voraussetzungen zurückgeführt, die im Mittelalter geschaffen wurden. Die Gründe macht *K. Unterburger* zum einen in einer deutlichen Steigerung der Ansprüche an ein gottgefälliges Leben aus: »Gerade in Klöstern und in den Städten bildete sich eine christliche, bewusst reflektierende und gebildete Elite heraus, die Jesus ernster und tiefer nachfolgen wollte als ein Durchschnittschristentum« (Merkt/Wassilowsky/Wurst, 117), was zu immer intensiveren pastoralen Anstrengungen führte. Auf der anderen Seite wird eine Veränderung des kirchlichen Rechts ausgemacht, das sich nun nicht mehr vor allem als Sakramentenrecht verstand, sondern »durch ein neues Dekretalenrecht der Päpste überformt« worden sei, »das durch Exemption, Reservationen, Zentralismus und Abgabeforderungen den alten Zusammenhang von beneficium und officium zerschnitten habe« (Merkt/Wassilowsky/Wurst; vgl. dazu auch Küng, 352–362, der hier insbesondere die Zentralisierung auf den Papstprimat ausmacht). Neben historischen Einordnun-

gen und Rückbindungen sowie gesellschaftlichen Bedingungen, hier insbesondere die Durchsetzung des religiösen Selbstbestimmungsrechts des Einzelnen, macht *R. Bucher* eher theologische Ursachen für die Reformbedürftigkeit der Kirche aus, die für ihn vor allem in einer nicht genügenden Rezeption des II. Vatikanischen Konzils liegen. Seine These lautet: Das II. Vatikanische Konzil sei in Deutschland nur halbherzig rezipiert worden, und zwar in den Teilen oder Aspekten, die den pastoralen, kirchlichen Weg des 19. und 20. Jh. in Deutschland bestätigten (Engagement der Laien durch Katholische Aktion, Jugend- und Liturgische Bewegung sowie starkes Verbändewesen), darüber seien aber zentrale Gehalte des Konzils, vor allem die Bedeutung des Zeichen-der-Zeit-Begriffs, das Volk-Gottes-Verständnis und der Pastoralbegriff in ihrer eigentlichen Radikalität nicht wahrgenommen, sondern vielmehr bzw. nur in einer sozusagen weichgespülten Variante übernommen worden. Diese Variante stellt für ihn die nach dem II. Vatikanum und dann vor allem nach der Würzburger Synode (1971–75) entwickelte und sich in der Folge durchsetzende Gemeindeftheologie dar, die auf den Leitprinzipien Überschaubarkeit, Nähe und Dauer aufruht und in der überschaubaren Territorialgemeinde den eigentlichen Ort des Ausdrucks christlichen Glaubens sieht (ausführlich zur Gemeindeftheologie 99–116). In der Gemeindeftheologie sieht Bucher die emanzipatorisch gewendete Fortsetzung des in Jugend-, Liturgiebewegung und vor allem in Katholischer Aktion noch kirchlich hegemonial eingehegten Gemeinschaftsgedankens. Zur nur partiellen Rezeption des Konzils habe ferner die sich ab 1985 mehr und mehr durchsetzende Communio-Ekklesiologie beigetragen, die zwar den Gedanken der Gemeinde als fast familialer Gemeinschaft, wie er in der Gemeindeftheologie seinen Ausdruck findet, positiv unterstützt, gleichzeitig und dadurch jedoch die Sprengkraft des Pastoralbegriffs, der den Volk-Gottes-Begriff mit seiner Aufhebung der Über- und Unterordnung als zentraler innerkirchlicher Zugehörigkeitskategorie, der Überwindung des Innen/Außen-Kontrasts und das im Zeichen-der-Zeit-Begriff grundlegende Weltverhältnis entschieden und radikal depotenziert (464–469). Diese Radikalität müsse heute in ihrer ganzen Bedeutung erschlossen und wahrgenommen werden.

3. Reichweite der Reformvorschläge

Den in der Literatur angedachten Reformkonzepten sollen hier drei Reichweiten der Reformkonzepte zugeordnet werden, wobei hier die Fragen der Neugestaltung der Pastoral im Mittelpunkt stehen und konkret die Frage nach der Kurienreform nicht detailliert betrachtet wird.

Im Mittelpunkt der Diskussion um die Kurienreform stehen vor allem Fragen nach Dezentralisierung und damit einhergehend die Stärkung des Ortsprinzips der Regionalkirchen und ihrer Entscheidungsgewalt, die Frage nach der Stärkung der Bischofskollegialität bis hin zu einer etwaigen Veränderung des Papstwahlrechts und des Weiteren Fragen, die die innere Struktur der Kurie, wie z.B.

die Anzahl und Aufgaben der Dikasterien oder das Verhältnis von Dikasterien, Kongregationen und Räten betreffen (Hallermann/Meckel/Meckel-Pfannkuche/Pulte)

Eine erste Reichweite, für die die Publikation von *H. König* exemplarisch steht, sieht den Reformbedarf an »Haupt und Gliedern« vor allem in einer Demokratisierung der Kirche. Dazu gehört eine Rückbesinnung auf die biblischen Grundlagen, vor allem auf das Handeln des biblisch bezeugten Jesus Christus (426), eine Kurienreform »nach dem Evangelium«, gemeint ist damit vor allem die Umsetzung der Prinzipien Demut, Einfachheit und Freiheit, zudem die Abschaffung der Inquisition und die Beseitigung jeglicher Formen von Repressionen und schließlich eine gänzliche Neugestaltung des Kirchenrechts. Zur Demokratisierung der Kirche gehören ferner die Veränderung der Zulassungsbedingungen zum Weiheamt, eine stärkere Grobherzigkeit in der Sittenlehre (Akzeptanz der Pluralität der Lebensformen und des Scheiterns von Beziehungen) und eine Aufwertung der Laien. Hinsichtlich der pastoralen Zukunftsgestalt wird hier wenig Veränderungsbedarf gesehen, das Konzept von Gemeinde, das auf Territorialität, Gemeinschaft und Beziehungen der Nähe basiert, bleibt hier völlig unangetastet, beklagt wird vor allem seine in Frage gestellte Verwirklichung durch die Erosionsprozesse und mangelnden Priesternachwuchs. Die vorgeschlagenen Maßnahmen der Reform tragen aber hier, so die Idee dieses Konzepts, zur Abhilfe bei, weshalb weitere, auch konzeptionelle Veränderungen nicht notwendig erscheinen.

Eine zweite Reichweite wird mit dem Konzept der Kirchenentwicklung angesprochen, für das exemplarisch die Publikation von *C. Pfrang* steht. Hinsichtlich des Veränderungsbedarfes werden hier vor allem die Strukturen der Pastoral in den Mittelpunkt gerückt. Es gelte die Subjektorientierung der Praktischen Theologie, d.h. den Rekurs auf die subjektiven Alltagstheologien der Menschen, mit einer systemischen Perspektive zu verbinden, die auch das organisationale Handeln der Kirche im Blick habe (19–25). Das klassische nachvatikanische Konzept der Gemeinde wird in Rekurs auf Bucher als zu sehr der Sozialform und zu wenig den anstehenden Aufgaben verpflichtet kritisiert; gleichzeitig bleiben die Vorschläge dann aber doch letztlich mehr oder weniger dem klassischen Gemeindeverständnis verhaftet, wenn auch ergänzt um Aufgabenorientierung, Partizipation und ständige Selbstvergewisserung über das, was jeweils ansteht.

Einen Schritt weiter in der Reichweite gehen die Ideen von *R. Bucher* (131–160), die damit auch das Muster, das Alte erneuert weiterzudenken, durchbrechen und deutlich radikal Neues avisiieren. Ausgangspunkt ist dabei für Bucher das radikale Zusammenbrechen der altbewährten und machtgestützten Formation durch die Entwicklungen der Moderne, insbesondere durch die religiöse Selbstbestimmung des Einzelnen, die den religiösen Alleinvertretungsanspruch der Kirche entschieden in Frage stellt (134). Darüber hinaus ist die Begegnung von »Evangelium und Leben« – ähnlich wie beim Ansatz der »Pastoral d'engendrement« (vgl. dazu Feiter/Müller) – nicht mehr auf den Raum der Kirche beschränkt, so dass es des

Entdeckens ganz neuer und anderer Orte, eben »Andersorte« (H.J. Sander) jenseits der Territorialparrei bedarf, um Menschen heute in ihrer Existenz, ihrer Religiosität und ihren religiösen Bedürfnissen angemessen wahrnehmen zu können. Dies bedarf nicht nur einer radikalen Umstellung im Steuerungsdenken der Kirche, sondern vor allem auch der Steuerungsinstrumentarien der Kirche. Kirche sei nicht weiter von ihren institutionellen Sozialformen her zu denken, sondern vielmehr von ihren Inhalten und den sich daraus ergebenden Aufgaben her, und dieses völlig unabhängig von Orten oder institutionalisierten Sozialformen. Die nachvatikanische Gemeindeftheologie sei hier viel zu sehr durch ihre Prinzipien Überschaubarkeit, Dauer und religiösen Alleinvertretungsanspruch, die zudem nach wie vor als Herrschaftsinstrumente einer zwar fürsorglich gewendeten, aber eben dennoch Pastoralmacht ausübenden Kirche fungierten, eingeschränkt, und könne damit den neuen Herausforderungen nicht gerecht werden. Vielmehr läge das »[d]as Neue an den neuen Orten der Pastoral [...] nicht in der Differenz zu den klassischen und wohl eingeführten Orten der Pastoral, wie der Pfarrei, sondern in der grundlegenden Neuheit ihrer Kommunikations- und Machtstruktur« (149). Den neuen Orten lägen die Prinzipien der Gastfreundschaft, Anonymität und Spontaneität, basierend auf den Kategorien Erkennbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit, zugrunde, sie brechen aber radikal mit hegemonialen Herrschaftsformen (150). Insofern stünde die die Kirche vor nicht weniger als der Liquidierung, der Verflüssigung ihrer selbst als Herrschaftssystem.

Die deutschen Bischöfe haben auf die eingangs aufgezeigten Entwicklungen, insbesondere im Anschluss an das TheologInnen-Memorandum mit einem überdiözesanen Gesprächsprozess zum Thema »Im Heute glauben« reagiert (vgl. dazu, auch mit ausführlicheren Informationen zu den einzelnen Treffen des Gesprächsprozesses, <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess>, 24.11.2017). In insgesamt fünf mehrtägigen synodal angelegten Treffen in Mannheim, Hannover, Stuttgart, Magdeburg und Würzburg diskutierten durch die Diözesen und weitere repräsentative Organe wie z.B. den Katholischen Fakultätentag entsandte Mitglieder. Themen der jährlichen Veranstaltungen waren die sogenannten Grundvollzüge der Kirche, Bekenntnis und Glaubensverkündigung (Martyria), Verehrung Gottes in den Gottesdiensten und in den Sakramenten (Liturgie), Dienst der Kirche im caritativen Handeln (Diakonie). Anliegen der Treffen war es, mit allen Mitgliedern und nicht nur Amtsträgern oder hauptamtlichen MitarbeiterInnen in einen Dialogprozess zu relevanten Fragen der Kirche und des kirchlichen Lebens einzutreten und diesen über die Hierarchiegrenzen hinweg auf Augenhöhe zu führen (vgl. Überdiözesaner Gesprächsprozess).

Viele Hoffnungen derer, die sich eine Reform der katholischen Kirche »an Haupt und Gliedern« wünschen, stützen sich auf das Pontifikat von Papst Franziskus. Es bleibt abzuwarten, ob er willens und in der Lage ist, diese Hoffnungen weiterhin zu nähren und zu erfüllen.